

wir erwähnen zu müssen, daß die Ausführung von zweien derselben in mehreren Punkten um Manches vorzüglicher war als damals, so wie, daß auch diesmal der Doppelchor eben so wohl wie Herr Schütz als Don Manuel, sich sehr rühmenswerth zeigten.

F. G.

Musikalisch = literarische Anfrage.

Wer mag wohl den Text zu der Pfingst-
kantate gedichtet haben, welche wir in den ver-
flossenen Festtagen in unsern Hauptkirchen
aufführen hörten? Als Componist ist M. Eber-
wein genannt, ob aber auch die Worte von
ihm herrühren mögen, ist nicht angegeben.
Wer aber auch immer der Urheber sey, er ge-
statte einem freilich nicht dichterischen Zuhörer
bei jener Musik einige kleine Bitten an ihn zu
richten. Den Solosänger in der ersten Arie
läßt er nämlich mit dem Ausruf beginnen:
Ich bin ein Strahl aus Gottes Her-
zen! — und schließen: er, mein Begin-
nen und mein Enden! — Ich will zu-
geben, daß der erste Ausruf einen Sinn habe,
und daß ihn auch wohl viele Leser, indem sie
die Worte sorgfältiger betrachten, einigermaßen
ahnen; mehr als dichterisch ungewöhnlich aber
ist und bleibt er ausgedrückt. Nach meiner
Meinung wollte der Dichter sagen: ich trage in
meiner geistigen Natur die Zeichen meiner Ver-
wandtschaft mit Gott! — Wollte er etwas An-
deres sagen, so ist es in der That seine Schuld,
wenn dies manchem Auge verborgen bleibt. —
Im zweiten Ausrufe möchte die Mehrzahl der
Leser aber nicht nur den deutlichen Sinn, son-
dern auch die richtige Sprache vermissen! Der
Sinn soll seyn, entweder: ich fange Alles mit
Gott an und endige Alles mit Gott; oder
wahrscheinlicher: Gott ist bei mir und über

mir, wenn ich zu leben anfangen und aufhöre.
Ein herrlicher großer Gedanke; allein, wie
sonderbar ausgedrückt: Gott ist mein En-
den! — Dem Dichter muß allerdings auch
das Ungewöhnlichere gestattet seyn: indeß die
Infinitivform des Zeitworts enden als Haupt-
wort zu gebrauchen, gestattet schwerlich der
Sprachgebrauch und die Verständlichkeit. —
Der letzte Chor ruft aus: wir folgen sei-
nem Glanzgefieder! Offenbar soll hier
Glanzgefieder etwas stark metonymisch die Stelle
des glänzenden Fluges vertreten. Ich
gestehe ehrlich, daß ich es nicht für gut und
dem Geschmacke unserer Zeit angemessen halte,
das hier genannte Himmlische als bestübelt und
gefiedert darzustellen; insbesondere aber wird
diese Eigenschaft desselben hier um so störender,
da es unmittelbar vorher als etwas sich Er-
gießendes und Strömendes geschildert wird!
Sollte es nicht dem Dichter, oder irgend einem
andern dichterischen Musiker leicht fallen, für
künftige Aufführungen der an sich gelungenen
Composition (so schien sie mir wenigstens) diese
kleinen — oder auch großen Anstöße zu heben?
— Allerdings fallen sie nur dem Leser auf;
die Zuhörer waren völlig außer Stande,
die Worte zu vernehmen; weshalb ich denn
auch von der großen Menge meiner Nachbarn,
welche des Textbuches entbehrten, mit sicht-
barem Neide über mein Glück betrachtet ward.
Ich war aber auch in großer Gefahr, der Furcht
anheimzufallen, daß nur sehr Wenige von die-
sen eine oder die andere von den Regungen
des Herzens mögen empfinden haben, welche
die Musik ausdrücken sollte. — Der Text zu
einer Oper mag schlecht seyn, wenn nur die
Musik gut ist; wo es aber auf die Er-
bauung ankommt (und diese soll ja doch
wohl die Kirchenmusik befördern!), sind die
Ansprüche an den Text noch größer und gerech-